



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

# Universitätsbibliothek Paderborn

## Geschichte der Baukunst

Kugler, Franz

Stuttgart, 1858

Périgord. Quercy. Limosin

**urn:nbn:de:hbz:466:1-30172**

altchristlichen Kunst. Der grössere Reichthum jener dekorativen Gestaltungen gehört der romanischen Schlussepoche, bis in das 13. Jahrhundert hinab, an. Für die übersichtliche Betrachtung ist die Sonderung nach lokalen Gruppen das Günstigste, indem sich nach dem künstlerischen Geschmack, der in diesen vorwaltet, die wesentlicheren Unterscheidungen fassen lassen.

Gascogne-Agenais.

Die Monumente der südlichen Districte, die der Gascogne, denen sich zunächst die des Agenais anschliessen, sind zur Zeit wenig bekannt. Es scheint bei ihnen ein verwandtschaftliches Verhältniss zu denen des benachbarten Languedoc vorzuwiegen. Von einigen Bauwerken des Agenais (im D. Lot-et-Garonne) wird dies mit Bestimmtheit angegeben.<sup>1</sup> In der Stadt Agen wird die Kirche Ste. Foi als schlicht romanischer Backsteinbau des 12. Jahrhunderts (mit Hinzufügungen des 16.) bezeichnet, während die Kirche St. Caprais sich dem System der Monumente des Périgord anschliesst.<sup>2</sup> Von den älteren Theilen der Kathedrale von Auch (D. Gers) ist die Aehnlichkeit mit auvergnatischer Anlage hervorgehoben.<sup>3</sup>

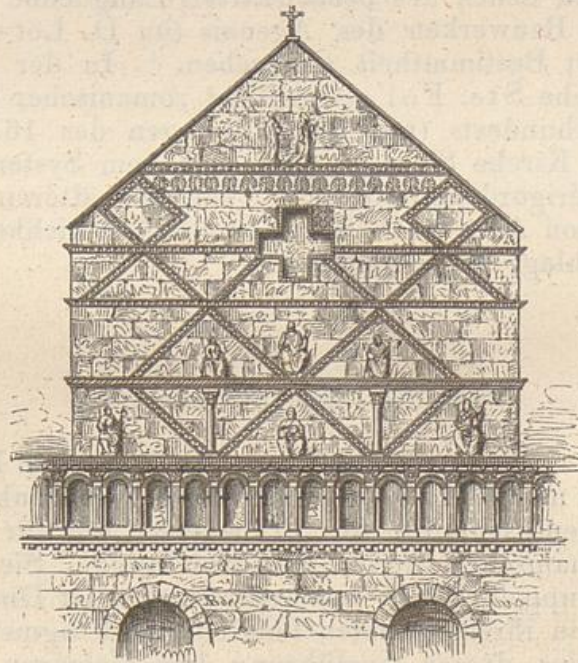
Périgord. Quercy. Limosin.

Zunächst nordwärts ist die Kirche St. Front zu Périgueux<sup>4</sup> als eines der merkwürdigsten Monumente Westfrankreichs voranzustellen, ebenso sehr für die Frühepoche wie für die mittlere Zeit des romanischen Styles von Bedeutung. Sie ist das ansehnlichste Kuppelgebäude von byzantinischer Disposition, und sie bewahrt, in ihren vorderen Theilen, die Fragmente eines anderen Gebäudes, dessen Ausführung dem Uebrigen um ein Erhebliches vorangegangen war.

Dies ältere Gebäude war im letzten Viertel des 10. Jahrhunderts, wahrscheinlich im Jahr 984, gegründet und im J. 1047

<sup>1</sup> Schnaase, Gesch. d. bild. Künste, IV, II, S. 302. (Hier sind die Kirchen von Moirac, Monsempron, Mac-d'Agenais, St. Sabin in Villefranche genannt.) Näheres wird in dem Werke von Barrère, hist. religieuse et monumentale du diocèse d'Agén, zu erwarten sein. — <sup>2</sup> Viollet-le-Duc, dictionnaire, I, p. 224. — <sup>3</sup> Parker, Archaeologia, XXXVI, p. 5, f. — <sup>4</sup> Ausser den Darstellungen und Forschungen bei F. de Verneilh vergl. Wilgrin de Taillefer, antiquités de lésonne. Gailhabaud, Denkmäler der Baukunst, II, Lief. 49. Viollet-le-Duc, dictionnaire, I, p. 170, f., III, 288, ff. De Caumont, hist. somm. de l'architecture, au moy. âge, pl. V; Abécédaire, arch. rel., p. 142, f. — Die anliegende Grundrisstafel nach F. de Verneilh.

eingeweiht worden.<sup>1</sup> Geringe Reste seines Innenbaues, die sich in der Halle unter dem Thurm des späteren Gebäudes und durch die anderweitigen Unterbauten dieses Thurmes beeinträchtigt erhalten haben, scheinen auf eine eigne Art von Basilikendisposition zu deuten: drei ungefähr gleich breite Langschiffe mit rundbogigen Pfeilerarkaden, in einen ansehnlichen Querschiffraum mündend, das mittlere Langschiff höher und ohne Zweifel mit flacher Decke, die Seitenschiffe mit kleinen querliegenden schräg abfallenden Tonnengewölben bedeckt. Doch ist die ganze Einrichtung, namentlich in ihrem Anschluss gegen die alte Westfaçade, wo sie etwa durch einen breiten inneren Narthex unterbrochen gewesen sein mag, nicht sonderlich klar. — Die Façade stand, über 60 Fuss hoch, bis in die neuere Zeit aufrecht; gegenwärtig, wie es scheint, verbaut und verarbeitet, ist ein Bild



Alte Façade von St. Front zu Périgueux. (Nach de Verneilh.)

ihrer ursprünglichen Beschaffenheit nur in Zeichnungen und Beschreibungen erhalten. Unterwärts hatte sie einfaches Quaderwerk, durch ein schlichtes Portal und ebenso schlichte Fenster über diesem unterbrochen. Vor dem Portal war eine Vorhalle, deren sehr verbaute Reste zierliche antikisirende Ornamente enthalten. In der Höhe der Seitenschiffe war die Façade durch eine Gallerie von Pilastern mit horizontalem Gebälk, mit kleinen Bogennischen zwischen diesen, gekrönt. Die Behandlung dieser Gallerie bildete ein höchst bezeichnendes Beispiel des architek-

<sup>1</sup> Vergl. die folgende Anmerkung über die Epoche des jüngeren Gebäudes.

tonischen Styles, der aus den unmittelbaren antiken Traditionen heraus, wie diese die altchristliche Epoche überliefert hatte, zu freieren Bildungen vorschritt. Die Pilaster, von kurzem Verhältniss, hatten ein korinthisirendes Kapitäl und kanellirte Schäfte; das Gebälk zeigt eine charakteristische Uebergangsform zwischen



Arkade der alten Façade von St. Front zu Périgueux. (Nach de Verneilh.)

dem antikisirenden Consolengesimse und dem mittelalterlich romanischen Würfelgesimse. Die Nischen waren in roh einfacher antikisirender Weise behandelt. Darüber erhob sich der giebelgekrönte Oberbau des Mittelschiffes. Er hatte, ohne Fenster, eine Reihe von Horizontalgesimsen, diese zumeist mit Consolen, und ähnliche schräge Gesimse, welche jene durchschnitten und so eine Dekoration von Rauten und Dreiecken bildeten, einen phantastischen Flächenschmuck, in welchem sich ein zu sehr kindlichen Anfängen zurückkehrendes künst-

lerisches Streben aussprach. Dazwischen waren verschiedene figürliche Sculpturen angebracht, in denen man wiederum die rohe Reminiscenz römischer Formen (im Gegensatz gegen die byzantinisirende der späteren romanischen Epoche) erkannte. — Zwei andre Stücke des alten Baues bestehen in Grabkapellen, welche vor den Giebelmauern des Querschiffes der alten Kirche belegen waren (jetzt zu den vorderen Seiten des jüngeren Baues). Sie sind viereckig, im Innern mit je einer sehr schlichten Pfeiler-Arkadenreihe. Ueber der nördlichen Kapelle war ein entsprechender Oberraum angeordnet. Hier sind Säulenarkaden erhalten, die Kapitäle der Säulen<sup>1</sup> in einer freieren Behandlung der korinthischen Form, die einer vorgeschrittenen Epoche des 11. Jahrhunderts anzugehören und somit auf eine Hinzufügung nach dem J. 1047 zu deuten scheint. — Ein sehr verderblicher Brand, im J. 1120, zerstörte wesentliche Theile des alten Baues. Man schritt zu einem ausgedehnteren Neubau, den man den vorderen Langschiffen des alten, welche weniger als das Uebrige gelitten haben mochten, anfügte. Es scheint, dass man jene zur Vorkirche für diesen einrichtete; dass man dann den Thurm über ihren östlichen Theilen ausführte; dass man den Innenbau ihrer westlichen Theile später, als diese vielleicht neuen Schäden unterlegen waren, niederlegte und hier die Anlagen zu einem Kuppelraum (nach dem System der neuen Kirche) gründete; dass aber auch diese Anlagen nicht zur Vollendung kamen und somit,

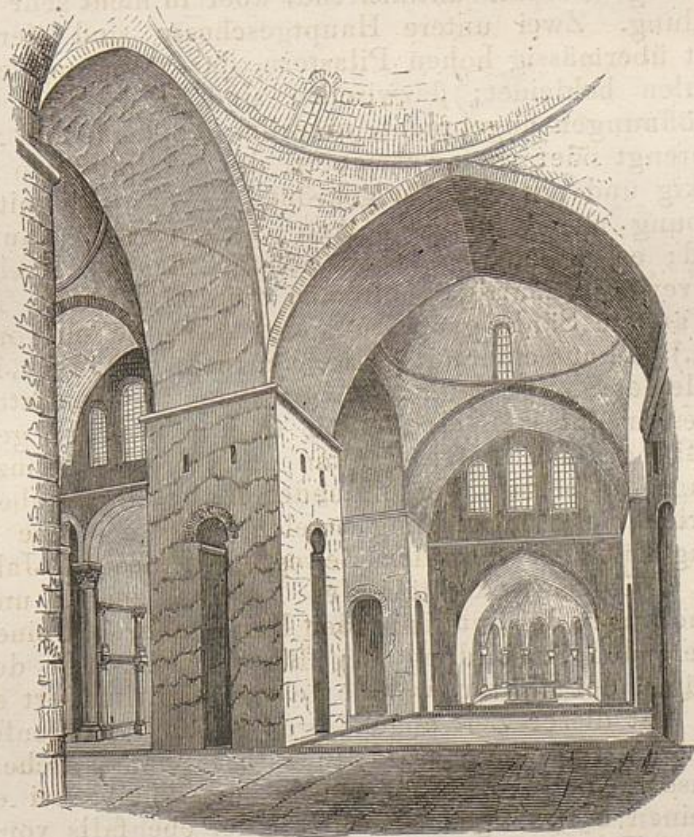
<sup>1</sup> Bei F. de Verneilh, pl. 6, fig. VII.

statt des beabsichtigten Kuppelraumes, sich ein unbedeckter Vorhof bildete.

Der jüngere Bau von St. Front, das vorhandene Hauptgebäude, ist, wie oben angedeutet, der Epoche nach dem Brande vom J. 1120 zuzuschreiben.<sup>1</sup> Ueber seine Vollendung liegt kein Datum vor, nur der Umstand, dass im J. 1178 die Leichen einiger früherer Bischöfe, welche im Kapitelsaale bestattet waren, nach der Kirche übertragen und dort beigesetzt wurden, lässt vermuthen, dass die letztere um diese Zeit die erforderliche Würde und Weihe erhalten hatte, die baulichen Arbeiten mithin abgeschlossen waren. Es ist ein mit fünf Kuppeln überwölbter Kreuzbau, in der Hauptdisposition dem byzantinischen System der Kirche S. Marco zu Venedig völlig entsprechend und ohne Zweifel

<sup>1</sup> Insgemein, was auch bei de Verneilh der Fall, hält man das Hauptgebäude von St. Front für älter, für den im J. 1047 geweihten Bau; (wobei natürlich die Reste des eben besprochenen alten Baues in eine noch ungleich frühere Zeit hinaufrücken.) Aber die in zwei zuverlässigen Nachrichten enthaltene Angabe über den Brand vom J. 1120 ist der Art, dass bei vorurtheilloser Betrachtung kein Zweifel bleiben kann. Beide Nachrichten sprechen allerdings zwar, mit einem nicht ganz bestimmten Ausdrucke, von dem „Monasterium S. Frontonis“, was ebensowohl auf das Kloster im Allgemeinen als auf die Kirche im engeren Sinne bezogen werden kann. Indess wird zugleich erwähnt, dass das Monasterium damals, als der Brand ausbrach, mit Brettern gedeckt gewesen sei, ohne Andeutung einer etwaigen Ausnahme in Bezug auf die Kirche, während anderseits in keiner Weise anzunehmen ist, dass das ganze Kloster später, wie es bei der Kirche der Fall ist, überwölbt worden sei. Ebenso wird ausdrücklich bemerkt, dass bei dem Brande die Glocken im Thurme geschmolzen seien, was eine Glut voraussetzt, der der vorhandene Thurm, — zumal bei der Kühnheit, mit der er sich über den alten Unterbauten erhebt, bei der Verwegenheit seiner gesammten technischen Construction — gewiss nicht hätte widerstehen können, die somit eine Zerstörung veranlasst haben würde, welche nicht minder der vorhandenen Kirche trotz ihres Gewölbeschutzes hätte Verderben bringen müssen. Unbedenklich ist es daher die alte Kirche, deren Holzwerk (namentlich in den geräumigeren Theilen des Querschiffes und Chores) der Brand verzehrte und der er sonst, ebenso wie dem Thurme, welcher zu ihr gehörte, Unheil bereitete. Daneben ist zu erwägen, dass man, wenn das vorhandene Hauptgebäude das von 984—1047 erbaut sein soll, in Betreff der Nachahmung von S. Marco zu Venedig und der Zeitstellung des letzteren Gebäudes zu den schwierigsten Aushülfen und den künstlichsten Combinationen greifen muss; der Baubeginn von S. Marco ist mit Sicherheit erst von 1043 zu datiren, vergl. S. 38;) während zugleich, wie im Verlauf des Obigen nachgewiesen, das Hauptgebäude, wenigstens in seinen charakteristischen Einzelheiten, mit dem Style der angenommenen jüngeren Zeit in der That sehr wohl übereinstimmt. (Ich glaube auch in Parker's Bericht, *Archaeologia*, XXXV, p. 35, eine Bestätigung für Vorstehendes zu finden. Er hatte Périgneux vor dem Erscheinen von F. de Verneilh's Werk besucht und seinen Bericht nach dem Erscheinen desselben in den Druck gegeben; er giebt sich, befangen durch die Fülle der Untersuchungen, welche de V. über die Monumente jener Gegend angestellt, — so wenig diese in kritischen Fällen irgend genügen können, — völlig an de V. hin; aber man liest es zwischen seinen Zeilen, dass er vorher, als er im Angesicht des Monuments seine Notizen machte, keineswegs so überzeugt war. Er weist gleichfalls allerlei Motive des 12. Jahrhunderts nach, und er behilft sich nun zu ihrer Erklärung mit der Annahme von allerlei Umbauten, ohne dafür auch nur an einer einzigen Stelle einen technischen Nachweis zu führen.)

unmittelbar nach ihrem Plane erbaut, was namentlich auch durch die ziemlich genaue Uebereinstimmung der Maasse bestätigt wird. Die Veranlassung hiezu, mit Ausnahme der in Obigem besprochenen allgemeinen Verhältnisse, ist unbekannt. Auf das Einzelne der Kirche von St. Front hat die Uebertragung des venetianischen Musters indess keinen Einfluss gehabt; auch wiederholt sich bei ihr der äussere Narthex und Umgang von S. Marco nicht. Im Uebrigen ist das System das in seinen Grundzügen bereits angedeutete. Die Bogenwölbungen, welche die Pfeiler verbinden und über zwischengespannten Pendentifs die Kuppeln tragen, haben eine breit spitzbogige Form; sonst ist der



Innenansicht von St. Front zu Périgueux. (Nach Gailhaband.)

Rundbogen angewandt. Leichte Wandarkaden auf Pfeilern (statt der freistehenden Arkaden von S. Marco, welche hier fehlen,) schmücken die Seitenwände, Säulenstellungen mit korinthisirenden Kapitälern die Rundwand der einen erhaltenen Seitenabsis, (während der säulengestützte Bogen der andern vermauert, die Hauptabsis im 14. Jahrhundert durch einen gothischen Chor ersetzt

ist). Fenstergruppen füllen die oberen Theile der Wände, sind im Chore auch im Einschluss jener Arkaden angeordnet. Alles ist dabei höchst schlicht gehalten, das Aeussere in ungegliedert festen Massen, mit Giebeln über den Einzelwänden und mit steinernen Bedachungen, namentlich auch über den Kuppeln; nur die in einfachst antikisirender Weise umrahmten Fenster und die ebenso einfachen, von kräftigen Consolen gestützten Krönungs- und Giebelgesimse dienen einigermaassen zur Belebung. Vor der Westseite des Gebäudes erhebt sich ein ansehnlicher Thurm, der, wie bereits angedeutet, über den verstärkten Arkaden der älteren Kirche errichtet ist. Er hat eine reichere Ausstattung, ebenfalls antikisirend, aber in nicht sehr glücklicher Behandlung. Zwei untere Hauptgeschosse sind viereckig, das eine mit übermässig hohen Pilastern, das andre mit ebensolchen Halbsäulen bekleidet; dazwischen sind in je zwei Geschossen Fensteröffnungen angebracht, ursprünglich hoch und weit, nachmals verengt oder ganz vermauert, die des untersten Geschosses rechteckig und mit Giebeln gekrönt, die übrigen mit einer Bogenwölbung nach römischer Art. Das oberste Thurmggeschoss ist rund; es besteht aus einem enggedrängten Kreise von 58 höchst verschiedenartig gebildeten Säulen, (deren Anordnung lebhaft an die Säulengruppirung der Aussenseiten von S. Marco erinnert,) und aus einer mit grossen aufrecht stehenden, mit Schuppen bekleideten Kegelspitze. — Im Ganzen der Ausstattung dieses Gebäudes macht sich eine eigne trockne Strenge geltend, ein fast auffälliges Festhalten an den antikisirenden Einzelmotiven, ein Mangel an selbständig bildender Kraft, doch aber zugleich mancherlei Detailbehandlung, welche die zeitliche Uebereinstimmung mit den formalen Bewegungen des 12. Jahrhunderts verräth. Die Säulenkapitälé des Inneren zeigen ungeschickte Wiederholungen der antikisirenden Form, aber mit einer Neigung zur spielenden Ausbildung der Blattformen, mit den breiten Umschlägen der Blätter, welche dem 12. Jahrhundert eigen sind, mit den erst dieser Zeit angehörigen leichten Kehlenformen der Deckglieder, im einzelnen Falle selbst phantastische Sculptur. Die Consolen des Aeusseren haben zum Theil, bei einfachster Form, einen blattartigen Schwung, der ebenfalls von der antikisirenden Tradition wesentlich abweicht. Der Thurm hat in seiner ganzen Erscheinung eine leichte Kühnheit, die schon eine sehr vorgeschrittene Zeit ankündigt; seine vornehmsten Details (die grossen Pilaster- und Halbsäulen) haben zwar eine fast wunderliche Rohheit; aber unter seinen Hauptgesimsen sind Consolen angewandt, welche schon in selbständiger Schnitzform, den Consolen der auvergnatischen Monumente zum Theil bestimmt entsprechend, behandelt und zwischen denen phantastische Sculpturen angewandt sind; u. s. w. Es giebt sich in dem Ganzen eben eine lokale Geschmacksrichtung kund, welche das aus der

Fremde überkommene bauliche Motiv allerdings mit technischer Energie, aber nur mit dumpfen und befangenen Sinnen zur Ausführung zu bringen weiss. Mit der üppigeren Ornamentik, die sich anderweit, und besonders in der Spätepoch der romanischen Kunst so erfolgreich bethätigt, hat diese Richtung noch nichts gemein.

Die Landschaft des Périgord (Dep. Dordogne) und der angrenzenden Districte besitzen eine beträchtliche Anzahl kirchlicher Monumente, bei denen dasselbe byzantinisirende Kuppelsystem angewandt ist. Sie gehören zum Theil einer mit St. Front übereinstimmenden, zum Theil auch, wie es scheint, einer noch frühern Epoche an; andre rühren aus der Spätzeit des romanischen Styles her. Die Nachahmung des Planes von S. Marco kommt nicht weiter vor.

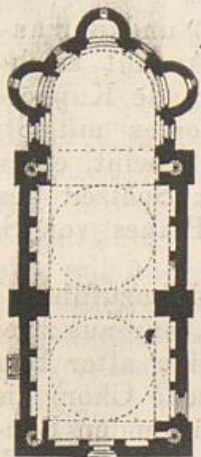
Als ältere Bauten der Art, im Périgord, sind anzuführen: die alte Kathedrale St. Etienne zu Périgueux, nur aus zwei Kuppelfeldern bestehend, von denen nur das eine alter Bau ist, während das zweite (der rechteckig geschlossene Chor) die Erneuerung eines aus der Spätzeit des Styles herrührenden Baustückes ausmacht; — die Kirche von St. Astier, welche noch erheblicheren Bauveränderungen unterlegen ist; — die sehr schlichte Kirche von St. A vit-Sé n i e u r, mit drei Kuppelfeldern. Dies Gebäude scheint unter den vorhandenen Monumenten der Art das älteste Datum zu tragen, indem es die eingegrabene Inschrift der im J. 1117 erfolgten Weihung eines Seitenaltars besitzt. Seine Kuppeln sind aber nicht mehr die ursprünglichen und haben nicht mehr die byzantinisirende Disposition, gehören vielmehr, mit untergelegten Rippen, einer Erneuerung etwa aus der Frühzeit des 13. Jahrhunderts an. — In der Landschaft des Quercy (im D. Lot) die Kathedrale von Cahors, die in ihren alten Theilen ein Bau von sehr schlichter Strenge zu sein scheint, dabei aber mit mannigfachen jüngeren Zuthaten aus verschiedenen Epochen des Mittelalters versehen ist.<sup>1</sup> Sie hat zwei Kuppelfelder und einen tiefen, halbrund geschlossenen Chor, mit drei kleinen Absiden. Der Altar der Kathedrale war, einer vorhandenen gewesenen Inschrift zufolge, im J. 1119 geweiht worden.

Eine vorschreitende Entwicklung scheint sich in der Kirche von Brantôme (Dordogne) anzukündigen, sofern hier die Pfeiler des Inneren schon mit starken Halbsäulen besetzt sind; doch ist das Gebäude im 13. Jahrhundert auf sehr durchgreifende Weise umgewandelt. Der zur Seite der Kirche stehende Thurm<sup>2</sup> charakterisirt sich, bei kleinlicher Geschosstheilung, durch kräftige Arkadenöffnungen. — Andre Beispiele im Périgord, zum

<sup>1</sup> Eine Ansicht in den Voy. pitt. et rom., Languedoc, pl. 72 zeigt Aussentheile in zierlicher, der auvergnatischen Architektur verwandter Behandlung, hinter denen andre von sehr alterthümlichem Gepräge emporragen. — <sup>2</sup> Viollet-le-Duc, III, p. 291, ff.



Theil aus der späteren Zeit des 12. Jahrhunderts, zum Theil ebenfalls in erheblich veränderter Beschaffenheit, sind die Kirchen von Trémolac, Ligueux, Agonac, Bourdeille, Peausac, le-Vieux-Mareuil, Thiviers, Verteillac, u. s. w. —



Grundriss der Kathedrale von Cahors. (Nach de Verneilh.)

Neben ihnen die malerische Ruine der Kirche von Boschaud, einer Filiale der im J. 1153 gegründeten Abtei von Peyrouse, bei der sich die jüngere Bauzeit durch schärfere Erhebung der Spitzbögen unter den Kuppeln und die Gliederung dieser Bögen durch untergelegte Gurtbänder anzudeuten scheint. — Dann die Kirche von St. Jean-de-Cole, deren Architektur das spätromanische Gepräge entschieden zur Schau trägt. Sie besteht nur aus dem Chorraum, von einer gewissen polygonalen Grundform und mit drei polygonen Absiden; die letzteren ausserhalb mit Ecksäulen, welche zierlich sculptirte Kapitäle und über diesen spitzbogige Wandnischen tragen; die Ansätze zur Fortführung des Baues auf der Westseite vermauert. — Ebenso die Kirche von Brassac-le-Grand, die sich bereits

dem Uebergange in die Elemente des gothischen Styles unmittelbar zuzuneigen scheint.

In einer ähnlichen Uebergangsstellung befindet sich auch die (S. 173) schon erwähnte Kirche St. Caprais zu Agen, mit schlanken, zierlich romanischen Säulchen an den Pfeilern der mittleren Vierung und andrem reichem Säulenschmuck in der Hauptabsis und den hinaustretenden kleinen Absiden, während die westlichen Theile, wie es scheint, schon mehr dem gothischen System angehören. Im Limosin (D. Haute-Vienne) ist eine spätromanische Kuppelkirche bemerkenswerth: die von Solignac,<sup>1</sup> ein Kreuzbau mit drei Kuppeln im Schiff, der eine von den Kreuzflügeln ebenfalls mit einer Kuppel, der andre mit einem Tonnengewölbe bedeckt; der Chor innen rund, aussen polygonisch, mit drei Absiden und mit zweien an den Kreuzflügeln; das Innere durch phantastische Ornamentik, das Aeussere durch Säulenschmuck, Consolengesimse, kleine Arkadengallerieen ausgezeichnet. Die Kirche war 1143 geweiht worden; aber nach einem grossen Brande im J. 1178 und voraussetzlicher (vollständiger?) Erneuerung erfolgte im J. 1200 eine neue Einweihung. Im Quercy (D. Lot) die Kirche von Souillac,<sup>2</sup> eine Kreuzkirche von ähnlicher Beschaffenheit, mit Tonnengewölben über den Kreuzflügeln, halbrundem Chor und polygonischen Absiden; im Innern

<sup>1</sup> Zu der Innenansicht bei de Verneilh vergl. die äussere bei de Caumont, *Abécédaire, arch. rel.*, p. 109. — <sup>2</sup> Vergl. die Darstellungen in den *Voyages pitt. et rom. dans l'anc. France, Languedoc*, pl. 74 (quinq. etc.)

mit vorherrschendem Spitzbogen, auch bei den Wandarkaden, und mit phantastischen Dekorationen von höchst barocker Beschaffenheit, die ebenso sehr für die romanische Spätzeit, wie für die im westlichen Frankreich auftauchenden phantastisch dekorativen Richtungen charakteristisch sind. Die besonders an der Ausstattung des inneren Portales, dessen Hauptform, mit gedrückt gebrochenem Spitzbogen, ebenso seltsam ist wie die aus sculptirtem Gethier auf's Abenteuerlichste aufgebauten Thürpfosten, wie der geschraubte Styl im Figürlichen u. s. w., während im rein Ornamentalen die bezeichneten Spätformen des Styles hervortreten.

Für die phantastische Richtung, welche zu Souillac in so auffälliger Weise erscheint, finden sich in der Landschaft des Quercy noch weitere Belege. Die Kapitäle der Kathedrale von Figeac<sup>1</sup> (D. Lot) sind in solcher Art behandelt, mit figürlicher Sculptur, diese jedoch in reinerem Geschmack, mehr an antike Motive anklingend. Vornehmlich aber sind es die Gebäude der Abtei von Moissac<sup>2</sup> (D. Tarn-et-Garonne), welche hier in Betracht kommen. Die Kirche von Moissac ist ein einfach einschiffiger Bau,<sup>3</sup> mit einer geschlossenen Vorhalle, die mit einem Tonnengewölbe bedeckt ist, und vor dieser mit einem in tiefer Nische liegenden, gedrückt spitzbogigen Portale von reichster Ausstattung. Die letztere entspricht völlig der Ausstattung des Portals von Souillac, mit Pfosten, die in derselben Weise bildnerisch componirt oder fast noch abenteuerlicher aus barbarisirenden Ornamentformen aufgebaut sind, mit derselben manirirten Behandlung des Figürlichen. Gleichzeitig aber sind die Hauptlinien des Portals von feinen Halbsäulchen und Bogengliederungen eingerahmt, welche bestimmt auf die letzte Zeit des Romanismus und schon auf den Uebergang in die Gefühlsweise des gothischen Styles deuten. Neben der Kirche ist ein nicht minder merkwürdiger Kreuzgang, dessen Hauptgepräge dieselbe Spätzeit, doch als Erneuerung einer älteren Anlage, deren Reste neben dem Uebrigen erhalten sind, erkennen lässt. Es sind spitzbogige Arkaden auf schlanken, theils gekuppelten, theils einzeln stehenden Säulchen, die in grössern Folgen mit Pfeilern wechseln. Diese Pfeiler, vielleicht auch ein Theil der Säulchen, rühren von dem älteren Bau her; sie sind mit schlichten rundbogigen Nischen und den Relieffiguren von Aposteln geschmückt; der Styl des Architektonischen erweist sich ebenso als ein älterer, wie der der Relieffiguren (z. B. im Gegensatz gegen die Sculpturen des Portales der Kirche); eine an einem Pfeiler vorhandene Inschrift bezeichnet das J. 1100 als das des älteren Baues. Die

<sup>1</sup> Voyages pitt. et rom., 16., pl. 73 (bis.) — <sup>2</sup> Ebendasselbst, pl. 62, ff. De Laborde, monum. de la France, II, pl. 146, f. Gailhabaud, Denkm. der Baukunst, II, Lief. 92. — <sup>3</sup> Vergl. die weitere Erwähnung desselben unten, bei der gothischen Architektur von Südfrankreich.

Säulchen dagegen (oder doch ihre Mehrzahl) tragen an den Kapitälern und den Eckzierden der Basen das spielend bunte Gepräge der romanischen Spätzeit; die Bögen haben schon eine ausgesprochene frühgothische Profilierung, von der Behandlung der Bogennischen an den Pfeilern auf's Entschiedenste abweichend. Pfeiler und Säulen bestehen aus Marmor, die Bögen und die von diesen getragene Wand aus gebranntem Stein. Nach den auffälligen Unterschieden der Behandlung und des Materials darf mit Zuversicht angenommen werden, dass ein Neubau des Kreuzganges, gleichzeitig mit dem der Kirche oder doch des Portales derselben, am Ende des 12. Jahrhunderts vorgenommen wurde, dass dieser durch die Albigenserkriege (welche auch Moissac empfindlich heimsuchten) unterbrochen wurde und dass seine Vollendung — namentlich die Ausführung der Bögen in gebranntem Stein — erst nach dem Wiedereintritt friedlicherer Zeit stattfand.<sup>1</sup>

Ein Werk dekorativer Architektur, von abweichender, sehr eigenthümlicher Behandlung, befindet sich in der (S. 179) genannten alten Kathedrale St. Etienne zu Périgucux. Es ist eine Wandnische<sup>2</sup> spitzbogig, im Bogen mit breiter reizvoll ornamentistischer Umrahmung spätromanischen Styles, in den Deckgesimsen der Pfeiler mit ähnlicher Ausstattung, die Ecksäulchen der letzteren mit phantastischen Drachenskapitälern. Ausführliche Inschriften (von denen Einiges nicht mehr vorhanden, doch durch ältere Abschrift bewahrt ist,) bezeichnen die Nische als Grabstätte des im J. 1169 verstorbenen Bischofes Johann, der aus dem Poitou gebürtig war, und einen gewissen Constantin von Jarnac als Meister des Werkes. Ob die Nische bald oder längere Frist nach dem Tode des Bischofes errichtet wurde, bleibt unbestimmt; Fälle der letzteren Art sind nicht ganz selten,<sup>3</sup> und der Styl der Arbeit scheint allerdings auf ein jüngeres Alter zu deuten. Die Heimat des Bestatteten und noch mehr die des Künstlers (Jarnac liegt in Angoumois, westlich von Angoulême,) bezeichnet die, von der perigordischen wesentlich verschiedene Schule, aus welcher das Werk hervorgegangen war.

In Limosin sind schliesslich noch die Reste der alten Kathedrale von Limoges<sup>4</sup> zu betrachten, eigenthümlich durch die Anordnung von Quertonengewölben über den Seitenschiffen, wie solche, ausser späteren Anlagen der Art in östlicheren

<sup>1</sup> Hiemit findet die Annahme, welche auf Grund jener Inschrift auch die fein profilirten Spitzbögen des Kreuzganges der Zeit um den Anfang des 12. Jahrhunderts zuschreiben zu dürfen glaubte, ihre Erledigung. — <sup>2</sup> Villemain, monuments français inédits, I, pl. 53. Parker, Archaeologia, XXXV. p. 38. — <sup>3</sup> Das Grabmonument für Papst Julius II, welches durch Michelangelo gearbeitet ward, kam erst 32 Jahre nach seinem Tode zur Aufstellung. — <sup>4</sup> Viollet-le-Duc, dictionnaire, I, p. 178, f.

Gegenden, in den Resten der alten Kirche von St. Front zu Périgueux erkannt sind. Jene sollen theilweise ebenfalls das Gepräge älteren Styles tragen.<sup>1</sup>

Angoumois. Saintonge. Bourdelais.

In den nordwestlich benachbarten Districten sind ein Paar eigenthümliche Reste frühmittelalterlicher Entwicklung<sup>2</sup> voranzustellen. Der eine ist die Krypta von St. Séverin zu Bordeaux, die zum grösseren Theil aus römischen Resten erbaut sein und in den hinzugefügten Theilen eine rohe Einfachheit, wie solche von der frühesten Entwicklungsepoche des Mittelalters zu erwarten ist, zeigen soll. — Sodann ein kirchliches Gebäude zu St. Emilion (D. Gironde), ein Grottenbau, der sich, den ostindischen Vihara's und den nubischen Felskirchen vergleichbar, auf eine Länge von 115 Fuss dem Fels einarbeitet, dreischiffig; mit rohen unregelmässigen Pfeilern und tonnenartigen Decken; zugleich in Verbindung mit einer kuppelbedeckten Rundkapelle auf der Südseite. Einiges wenige Detail scheint; wenn nicht für die ganze Arbeit, so doch für deren Abschluss, auf das 12. Jahrhundert zu deuten. Die Vorderseite hat Fenster, deren Füllung spätgothischer Zeit angehört. Auf der Oberfläche des Felshügels, über dem Grottenbau, erhebt sich ein Thurm im Style der Uebergangszeit und mit spätgothischer Spitze. — Eine in der Nähe befindliche freistehende Kapelle, im zierlichen Uebergangstyle, hat eine, gleichfalls in den Fels gearbeitete Krypta.

Die Kathedrale St. Pierre zu Angoulême<sup>3</sup> ist eins der wichtigsten Monumente der ausgebildet romanischen Architektur im westlichen Frankreich, sowohl für das Kuppelsystem als für die künstlerische Behandlung. Sie gehört verschiedenen Epochen an; ihr Haupttheil der jüngeren Entfaltung des romanischen Styles. Sie hat ein Langschiff mit drei Kuppeln, eine vierte, durch einen Tambour erhöht (und mit einer Neigung zu achteckiger Grundform) über der Vierung; flache tonnengewölbte Kreuzflügel, denen sich beiderseits, in sehr eigenthümlicher und höchst wirksamer Anlage, Thurmbauten vorlegen; einen tiefen halbrunden Chor, ursprünglich mit Absiden, hierin jedoch durch die Hinzufügung eines gothischen Umganges verändert. Der Bau wurde in der Frühzeit des 12. Jahrhunderts, durch Bischof Gérard de Blaye (1101—36) begonnen;<sup>4</sup> von diesen Anlagen

<sup>1</sup> F. de Verneilh, a. a. O., p. 92. — <sup>2</sup> Parker, a. a. O., p. 363; 365. — <sup>3</sup> Zu den Darstellungen bei F. de Verneilh vergl. Viollet-le-Duc, a. a. O., II, p. 367, f.; de Laborde, a. a. O. pl. 129, f. — <sup>4</sup> „Gerardus . . . Engolismensem ecclesiam a primo lapide aedificavit.“ nach ausdrücklichem gleichzeitigem Berichte. Dennoch glaubt F. de Verneilh, p. 237, seinem System früher Datirungen zu